Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 6 (1916)

Heft: 19

Artikel: Die Kunstausstellungen im Berner Stadttheater

Autor: Wyss, F.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-636299

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

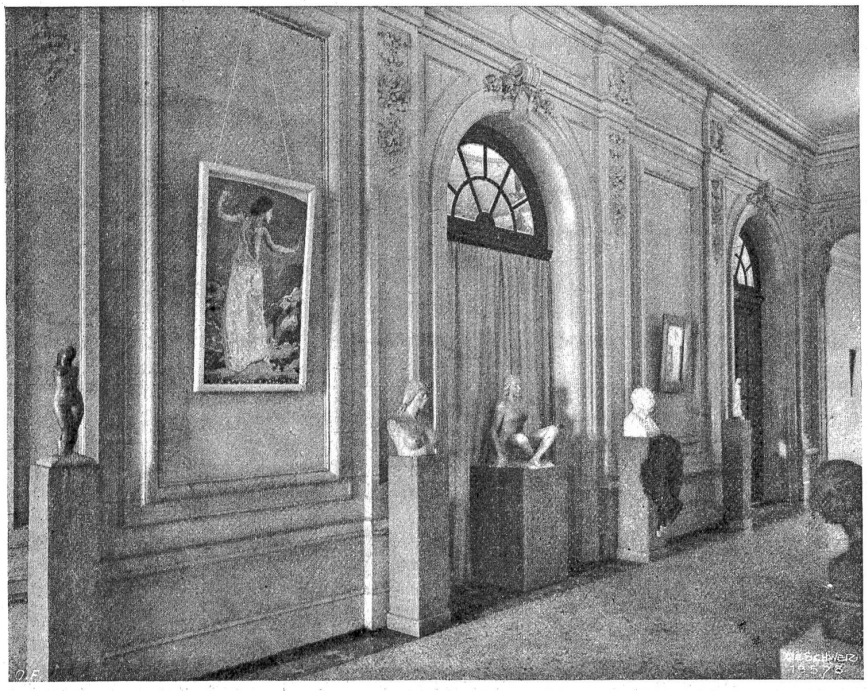
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Kunstausstellungen im Berner Stadttheater,

veranstaltet von der Buch- und Kunsthandlung Ferd. Wyß in Bern.

In Bern macht sich der Mangel an geeigneten Räumlichkeiten zum Ausstellen von Kunstwerken immer mehr geltend. Das Kunstmuseum genügt in dieser Hinsicht längst nicht mehr; man hat heutzutage andere, größere Bedürfnisse, was die Ausstattung der Kunsträume anlangt, als vor 40 Jahren, da unser Museum entstand. Mehr und mehr faßt man alle Kunst als Ausdruckskunst auf, wobei die verwandten Künste zusammenarbeiten wollen, um eine ästhetische Empfindungs- und Geschmacksstufe zu dokumentieren. Man unterscheidet scharf zwischen Museums- oder Salonkunst im hausbackenen, althergebrachten, historisierenden Sinne und jener Ausdruckskunst, die nach neuen Formen und Techniken ringt und so das Werdende und Künftige darstellt im Gegensatz zu dem Gewordenen und Rückwärtsweisenden. Die Moderne, wie man die Hauptkunstströmung der Jetztzeit zusammenfassend nennt, ist in ihrem innersten Wesen Milieukunst, ist abhängig von einer gleichgestimmten Umgebung, von einem Hintergrund, aus dem das Verständnis für das Einzelwerk herauswächst. Es erscheint uns heute unmöglich, ein Dutzend Bilder verschiedenen Stils und Stoffes an eine einzige leere Tapetenwand zu hängen. Wo das notwendig ist, weil ein Besseres nicht möglich, verlieren oft die besten Stücke die gewollte Wirkung auf Kosten vielleicht von künstlerisch weniger wertvollen, aber als Einzelstücke im herkömmlichen Sinne gedachten Arbeiten. Diese Tatsache setzt das originelle Talent in Nachteil gegenüber dem bloßen Könner. Die Käufer halten sich bei ihren Entschließungen an den Eindruck, den das Kunstwerk in seiner Isoliertheit auslöst; die „Unverständlichen" bleiben hängen, weil sie wirklich an dem Ort, da sie zur Schau hingen oder standen, nicht zu verstehen waren.

Die Bestrebungen der Berner Kunstgesellschaft und Künstlerschaft für die Schaffung eines Kunsthauses, das geeignete Ausstellungsräume für jegliche Kunstgattung enthalten soll und das nach dem Muster des Zürcher Kunsthauses insbesondere die Ausdruckskunst zur Geltung kommen lassen will in architektonisch würdig ausgestatteten Sälen und Kabinetten, sind unseren Lesern an anderer Stelle (siehe Nummer 11) bekanntgegeben worden. Gut Ding will aber Weile haben.



Foyer des Berner Stadttheaters mit Ausstellung.

Der Berner Buch- und Kunsthändler Ferdinand Wyß hat der Schweizer Künstlerschaft einen großen Dienst erwiesen dadurch, daß er, diese Weile nützend, dem Kunsthandel geeignete Räume suchte und zur Verfügung stellte. Ein glücklicher Gedanke von ihm war es, das Foyer, das Treppenhaus und die Wandelgänge des ersten und zweiten Ranges unseres Theaters zu mieten und während einer Spielsaison mit einigen Serien Bildern, Plastiken und andern Kunstwerken auszustatten. In Herrn Dr. Röthlisberger, Kunstschriftsteller in Bern, fand er den für die gestellte Aufgabe in einem Maße wie kaum ein zweiter geeigneten Mitarbeiter. Es galt, die Serien passend zusammenzustellen, die Kunstwerke aufzufinden und auszuwählen, die in Stil und Format für die verfügbaren Hängeflächen, für die vorhandene Beleuchtung und für die verschiedentlichen Distanzen in Frage kommen konnten. Es galt, jedem Stück den passenden Platz zu finden, so daß sowohl das Einzelwerk wie die Räume als solche zur bestmöglichen Wirkung kamen. Diese Aufgabe war gewiß keine leichte; die Art aber, wie sie gelöst wurde, zeugt von der großen Geschicklichkeit und dem feinen Geschmack des Ausführenden.

Wir haben auf die Ausstellungsserien, die der vierten und letzten vorangegangen sind, durch Hinweise und Besprechungen zu gegebener Zeit aufmerksam gemacht. Auf die letzte Ausstellung, die leider verfrüht durch das Ende der Spielsaison geschlossen wurde, möchten wir mit einigen kurzen Worten zurückkommen.

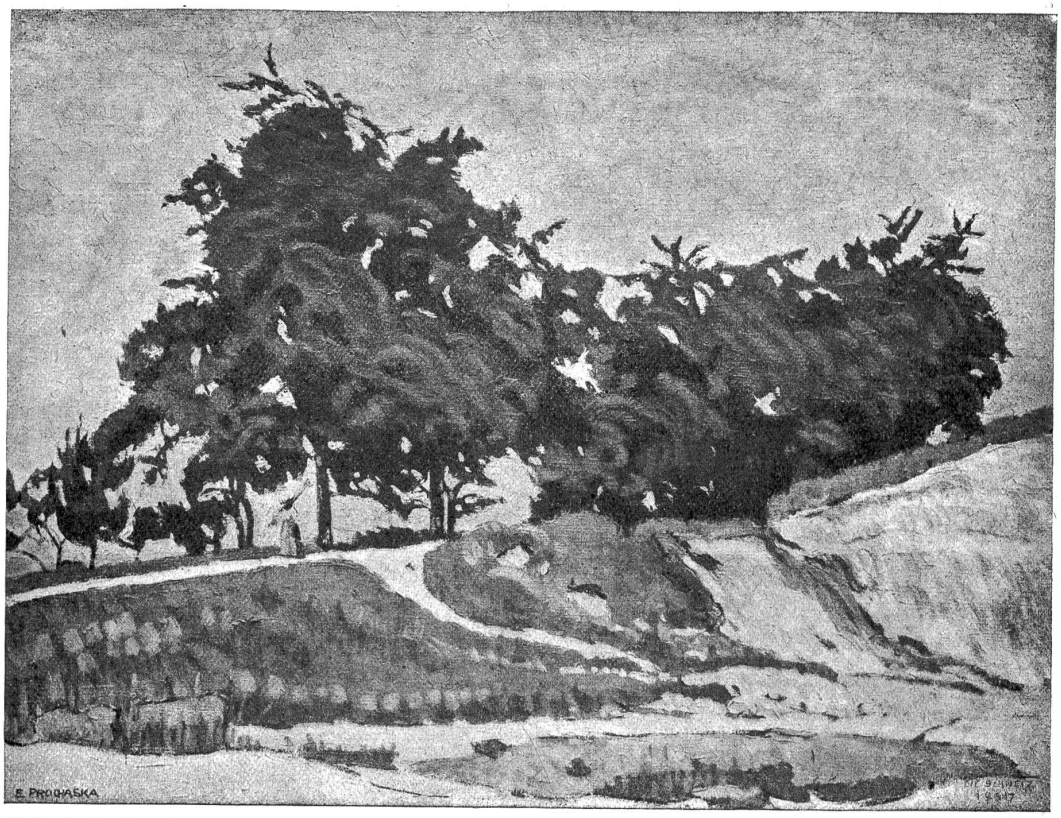
Es war eine eigentliche Berner Serie, beschickt von gebürtigen Bernern oder doch von im Bernerlande lebenden Künstlern; der Katalog zählte bei 35 Ausstellern seine 129 Nummern, ein Beweis, daß immerhin der Einzelne wie in einer unserer gewohnten Jahresausstellungen zur Geltung kam. Den Hauptakzent der Ausstellung bestimmten M. Buri †, G. Vollenweider, M. Brack, Surbeck, Prochaska, Tièche in Oelbildern, R. von Niederhäusern † und H. Hubacher in Plastiken und M. L. Hubacher-Tscherter in Batikarbeiten.

Gleich im untersten Gang nahm den Beschauer Surbecks impressionistische „Landschaft mit Reitern" gefangen; die weichen, warmen Farbentöne, die verschwommenen Umrisse der Reiter atmen stimmungsvollen Abendfrieden. Ferner hingen hier zwei sehr sympathische Prochaska-Landschaften und ein treffliches Porträt von G. Vollenweider. In den Wandelgängen des Parterre links wiederum Vollenweider und zwar eine Eisenbahnbrücke und ein Selbstbildnis von 1916, dann Werner Engels dekorativ gedachten Tanzfiguren und Frauenakte, ferner noch eine Berg- und eine Seelandschaft von Brack, dessen schweres, wie Pessimismus anmutendes Braun unverkennbar den Künstler nennt. Rechts zwei Werdende, Eigenwillige: Arnold Brügger und Otto Morach. Aus dem bärtigen Männerkopf des erstern und dem Seiltänzer des letztern (im Treppenaufgang rechts) spürt man immerhin den charakterstarken Könner heraus.

Im Treppenaufgang hingen rechts ein als Stilleben gedachtes Schaufensterbild von Ed. Boß, links ein großes, wuchtig wirkendes Riesenbild von Brack, eine schöne, farbenfreudige Brienzersee-Landschaft von Buri, eine vornehme Wald- und Winterlandschaft von A. Tièche und ein sehr schönes Bielerseebild von E. Geiger, auf dem der Seespiegel in wunderbarem Silberton erglänzt und lebendig wird. Die Wandelgänge des ersten Ranges bargen unter anderm einige Winterlandschaften von Amiet, deren weiche Stimmungen indessen auf der grauen Umgebung nicht zur gewünschten Wirkung kamen.

Im Gang vor dem Foyer und in diesem selbst waren eine schöne Zahl Plastiken ausgestellt — dazwischen hingen noch zwei ausdrucksvolle Buri-Bilder: die prächtige, breitausladende Brienzer-Bäuerin und der schöne Scharfschütze — die zum verweilenden Beschauen einluden, da sie mit großem Geschick aufgestellt waren: Eine Bronze „Wildrind" von Hänny von entzückender Frische und Eleganz, eine beseelte „Verzückte" und ein Krieger in Bronze vom gleichen Künstler; dann Herm. Hubachers „Adorant", die preisgekrönte Bronzefigur, die den Widmannbrunnen schmücken soll und in hohem Maße schmücken wird, und die Bronze „Der Durstige". Die bedeutungsvollsten Nummern aber der ganzen Ausstellung waren die 9 Rodo-Plastiken, die alle aus Berner Privatbesitz stammen. Die Albert Welti-Büste sahen wir gerne ein zweites Mal, die Verlaine- und die Hodlerbüste, die wunderlieblichen Kinderköpfchen in der Eierschale, sie und die andern hinterließen einen freudig-starken Eindruck.

Im Foyer, in dem die beiden „Kompositionen" von Leo Steck eindrucksvoll in die Augen fielen, standen zwei



Emil Prochaska, Bern — Bei der Kiesgrube.

Vitrinen mit Batikarbeiten und Stickereien, von M. L. Hubacher-Tscherter, Ella Keller, Odette Ruffy † und Martha Zulauf gefüllt. Die wundervollen, originellen, durch außergewöhnlich geschmackvolle Farben ausgezeichneten Batiken der ersteren mußten jeden Beschauer entzücken.

Wir können nicht alle Namen nennen; was weiter noch stand und hing, war durchaus gewählt und rundete den Eindruck ab. Dieser Eindruck war ein starker und für jeden künstlerisch empfindenden Beschauer wohltuend. Die Veranstalter haben ganz offenkundig ihren Zweck erreicht: Ende gut, alles gut, sagten sie sich mit Recht. Das Berner Theater Publikum ist ihnen für das Gebotene von Herzen dankbar. Es ist zu hoffen, daß auf diese oder jene Weise für die viele Arbeit und Mühe auch der Lohn sich finden werde.

Eine fromme Lüge.

Eine wahre Geschichte von Hanna Fröhlich. 2.

Viel zu bedächtig für die Ungeduld der Blinden ward der Brief geöffnet, den Margrit mitgebracht hatte, und ein verborgener Zuschauer würde bemerkt haben, wie eine brennende Röte sich mehr und mehr über ihr Antlitz ergoß, als sie zu lesen begann:

„Mein liebes Mütterlein!

Du darfst mir nicht zürnen, daß ich so selten schreibe — bis man endlich einen Winkel gefunden hat, wo dies möglich wäre, ist man zu müde dazu —, es geht einfach nicht mehr. Ja, wenn die Gedanken sich allemal zu Worten umformten! Denn ich denke viel an daheim, wie gemütlich es jetzt wohl abends sein mag bei Dir in Deinem Stübchen — etwas anders, als wenn hier im Schützengraben mit Einbruch der Nacht die französischen Kugeln und Granaten immer aufs neue zu pfeifen anfangen, daß einem bangen könnte um sein Bischen Leben, wenn man überhaupt Zeit fände zum Denken. Sei ruhig, Mütterlein, Deinem Jungen ist noch nichts geschehen, mir ist sehr wohl hier draußen. Dich weiß ich ja in treuer Hut bei der Margrit, hat sie mir doch ihr Wort drauf gegeben. Jedesmal, wenn wieder Socken eintreffen von Dir, dann können sich meine Kameraden nicht genug wundern über die saubere Arbeit, weil sie doch wissen, daß Du Arme blind bist. — Also sorge Dich nicht allzusehr um Deinen Jungen, Du Gute, Liebe, mir geht es ganz gut. Grüße mir besonders die Margrit und alle, die mir nachfragen.

In treuer Liebe allezeit

Dein Walter."

Hörbar seufzte die Blinde auf, als das Mädchen geendigt hatte. — „Gottlob und Dank! er lebt also noch immer, es ist ihm noch nichts geschehn, sie haben ihm noch immer nichts anhaben können, die feindlichen Kugeln! Aber weißt Du, was mich merkwürdig berührt? Früher schrieb